

Das Buch Gezählten Leids

Die Höllenhunde hängen an seinen Fersen mit Gebell. Die Höllenhunde rennen! Den Todeshauch er spürt.

Pestilenz, Krankheit und Krieg haben diesen Ort der Tränen heimgesucht. Und nichts dauert ewig; dem müssen wir ins Auge sehen. Wir verwenden viel Zeit und Energie, einander den Tod zu bringen. Niemand ist jemals irgendwo sicher. Nicht Vater, nicht Kind, nicht Mutter.

Das Leben ist ein Geschenk, das zurückgegeben werden muss, und es sollte Grund zur Freude sein. Es ist verdammt kurz, viel zu kurz, das ist eine absolute Tatsache. So schwierig das auch zu akzeptieren sein mag ist diese irdische Pilgerfahrt nun zur endgültigen Dunkelheit doch eine abgeschlossene Reise, ein vollendeter Kreis, ein erhabenes Kunstwerk, ein süßer melodischer Reim, eine gewonnene Schlacht.

Auf den Feldern des Lebens reift eine Ernte manchmal völlig ausserhalb der dafür üblichen Jahreszeit heran, wenn wir schon glaubten, die Erde wäre alt, und keinen einleuchtenden Grund mehr sahen, warum wir im Morgengrauen aufstehen und unsere Muskeln erproben sollten. Bei Einbruch des Winters, wenn der Herbst vorüber ist, scheint es am vernünftigsten, auszuruhen. Aber unter der Erde kalter Winterfelder liegen wartend die schlafenden Samen kommender Jahreszeiten, und genauso bewahrt auch das Herz die Hoffnung, dass alle bitteren Wunden einmal heilen werden.

Der Tod ist kein furchtbares Geheimnis. Er ist dir und mir wohlbekannt. Er birgt keine unergründlichen Geheimnisse, die den Schlaf eines guten Menschen stören könnten. Wende dein Antlitz nicht vom Tode ab. Nimm es gelassen hin, dass er dir den Odem nimmt. Fürchte ihn nicht, denn er ist nicht dein Herr, auch wenn er immer schneller dir entgegeneilt. Nicht dein Herr, sondern ein Diener deines Schöpfers, der den Tod genauso erschaffen hat wie dich – und Er, dein Gott, ist das einzige Geheimnis.

Jedes Auge sieht seine eigene spezielle Vision; Jedes Ohr hört einen anderen Song. Im gestörten Herzen jedes Mannes würde ein Schnitt ein einzigartiges, beschämendes Unrecht aufdecken. Fremde Freunde verstecken sich hinter ihrer menschlichen Aufmachung als lägen sie im Tal der Hölle Aber Güte, Freundlichkeit und Liebe entstehen im Herzen des armen Biestes, genauso.

Strände, Surfer, kalifornische Mädchen. Wind, geschwängert von schönen Träumen. Bougainvillea, Orangenhaine. Alles strahlt, nichts

versäumen. Wetterwechsel. Schatten kommen. Neuer Geruch im Wind
- Verfall. Kokain, Uzis, Schüsse, nur so. Der Tod kassiert allüberall.

Im hellen Licht vom Wintermond, ein Schrei hallt, völlig ungewohnt,
durch die kalte Sternennacht von der Berge weisser Pracht bis hin zum
Meer. Über grünen Feldern, Stadtstrassen und einsamen Wäldern,
schreit das gequälte Menschenherz, sucht Trost, Erlösung vom
Schmerz, etwas, das ihm seine Not erklärt, die unterm Licht des
Mondes ewig währt. Die Dämmerung kann die Nacht nicht verdrängen,
Müssen wir leben mit diesen Klängen, unter dem kalten Licht vom
Wintermond, das uns mit Einsamkeit, Hass und Angst entlohnt, gestern,
heute, morgen, altgewohnt, unter dem trüben Licht vom Wintermond?

In der richtigen Welt, so wie im Traum, sehen wir nicht alles, was wir
beschau'n.

Bedeutungsloses Leben bietet nichts als Leere dar. Wir finden eine
Aufgabe und nehmen sie wahr - oder folgen willig des Todes Schar.
Ohne das Schimmern von Bedeutung im Leben sind wir ohne Visionen
und dem Leid ergeben - oder die Klinge des Freitods wir heben.

Ein Geheimnis kann bleiben nimmer, besser geheim und sicher, für
immer, so wie es in der Vergangenheit schlief, um zu ruhen, vergraben
tief. Behalte es in deinem Herzen, dem dunkeln, denn sonst beginnt
man bald zu munkeln. Nachdem unter vielen Jahren begraben ist, das
Geheimnis, das so an deiner Seele frisst, kann kein Vertrauter verraten
die Worte, die du bewahrt hast an sicherem Orte. Nur du kannst die
Geheimnisse holen aus dem sicheren Grabe, nie gestohlen, wo die
Erinnerung ständig wacht, und harret deiner Macht.

Vibrationen in einem Draht, Eiskristalle in einem Herz, so hart. Kaltes
Feuer. Die Kühle einer Seele: Stahl, in Frost erstarrt, finsterner Zorn, in
Schwärze verharret. Kaltes Feuer. Schutz vor einem Leben in Not vor
Zwietracht und Tod: Kaltes Feuer.

Wo unheimliche Gestalten zu mitternächtlicher Musik tanzen, die nur
sie selbst hören können.

Etwas bewegte sich inmitten der Nacht, das nicht gut und nicht richtig
ist.

Das Flüstern der Dämmerung entsteht, wenn sich die Nacht häutet.

Heilige Männer sagen, ein Geheimnis sei das Leben. Und sie wollen sich diesem Gedanken gerne ergeben. Doch manches Geheimnis bellt und beisst, es kommt aus dem Dunkel und fasset dich dreist.

Ein Regen von Schatten, ein Sturm, ein Orkan! Des Tages Licht weicht; die Nacht jagt heran. Strahlt hell alles Gute; scheut das Böse das Licht, nehmen Mauern des Bösen der Welt alle Sicht. Nun nahet das Ende, die Öde, Finsternis.

Die Dunkelheit verschlingt den lichten Tag. Die Dunkelheit fordert, bekommt stets, was sie mag. Die Dunkelheit lauscht, sie wartet und wacht, triumphiert, weil den Tag sie an sich gebracht. Manchmal, da schleicht sie ganz heimlich heran. Manchmal auch kündigen Trommeln sie an.

Wir können uns der Liebe öffnen, noch ist es Zeit. Warum uns statt dessen Hass entzweit? Der Glaube hindert uns nicht, zu sehen, dass wir selbst die Hölle lassen entstehen. Wir machen sie wirklich; wir schüren die Flammen, die dann uns zur Hoffnungslosigkeit verdammen. Auch der Himmel kann unsere Schöpfung nur sein. Ob gerettet wir werden, an uns liegt's allein. Nur Fantasie ist vonnöten, um uns zu befreien.

Der Winter war kalt und grau dieses Jahr Der klamme Wind roch nach Weltuntergang Der Morgenhimmel ward sonderbar Und katzenhaft schnell zur Mitternacht.

Wo Hoffnung und Vernunft getrennte Wege gehn, das ist der Ort, wo Wahnsinn kann entstehn. Hoffnung auf eine Welt voll Frieden, voll Freiheit – doch Hoffnungsblumen wurzeln in der Wirklichkeit.

Wer die Sünde der Habgier vertreibt, sich meist der Sünde des Neids verschreibt. Und wer dazu noch abschwört dem Neid, der kartographiert die Hölle erneut. Alle, die die Welt zu verbessern trachten, werden sich stets als heilige Männer betrachten, und mit ihren edlen Taten im Sinn für immer der Introspektion entfliehn.

Hoffnung ist das Ziel, das wir suchen. Liebe ist der Weg, der uns zum Ziel führt. Mut ist der Motor, der uns antreibt. Wir reisen aus der Dunkelheit ins Vertrauen.

Wir sind wie Fahrgäste, deren Karten, vorab gelöst, einen Preis erwarten, den wir zu zahlen nicht willens sind. Die Bilder am Fenster wechseln geschwind – rätselhaft, unwirklich, surreal –, machen jede Empfindung zur Qual. Keine Reise ins Land des Todes gibt mehr an Rätseln als dieses Leben her.

Des Schicksals zarte Fäden im Wind, die wie aus Seide gesponnen sind, flattern ringsum – doch spüre ich, wie fest ihr Griff sich legt um mich.

Auf der Strasse in die Nacht bin ich eines Tages erwacht, erstaunt zu sehen, wo ich bin, woher ich kam, wohin ich ging. Nicht der Weg, wo ich wähnte, nicht der Ort, den ich ersehnte, nicht der Traum, den ich ersann, nur des Schicksals Fieberbahn. Bald werd' ich mich seitwärts wenden, wo die geraden Strassen enden, nur vom eigenen Licht geleitet, den Weg zu gehn, den ich bereitet. Auf der Strasse in die Nacht bin ich eines Tages erwacht. Eines Tags bin ich erwacht auf der Strasse in die Nacht.

Das Böse ist kein Fremder ohne Gesicht, der in der Ferne lebt. Das Böse hat ein nettes, vertrautes Gesicht mit fröhlichen Augen und offenem Lächeln. Das Böse weilt unter uns, trägt eine Maske, die aussieht wie unser aller Gesicht.

Schnurrharr der Katze Schwimmhäute meines Hundes: Gott steckt im Detail.

Wie im Traum ist auch im Sein alles anders als der Schein.

Ein Tor, nicht mehr, trennt uns vom Himmel, dort, wo wir leben Tag und Nacht. Ein Tor, nicht mehr, trennt uns vom Himmel, doch liegt es nicht in unserer Macht, es aufzutun, das Tor zum Himmel, und einzutreten ohne Schweiß. Ein Tor, nicht mehr, trennt uns vom Himmel, wohl dem, der um den Schlüssel weiss. Ein Tor, nicht mehr, trennt uns vom Himmel, doch, ach, der Eintrittspreis!

Nimm meine Hand und halt sie fest, ich lass dich nicht allein heut Nacht. Denn täte ich's, so liesse ich mich selbst allein und stiesse meine Seele in den Dämmerchein der Höllenbücherei, wo sich kein Freund mehr sehen lässt. Ich lass dich nicht allein heut Nacht.

Hat dieses Leben einen Sinn? Welchen Zweck hat alles Streben? Woher

kommen wir, wohin gehen wir? Diese kalten Fragen dröhnen und hallen durch jeden Tag, durch jede einsame Nacht. Wir sehnen uns danach, das herrliche Licht zu finden, dessen Strahlen uns den Sinn des menschlichen Traumes enthüllen werden.

Tapferkeit, Liebe, Freundschaft, Mitleid und Einfühlungsvermögen unterscheiden uns von den Tieren und machen uns zu Menschen.

Zu sehen, was wir noch nie gesehen, zu sein, was wir noch nie gewesen, den Kokon abzuwerfen und zu fliegen, die Erde zu verlassen, den Himmel zu küssen, neugeboren, ein neuer Mensch zu sein – ist dies ein Traum oder Wirklichkeit? Ist unsere Zukunft Bestimmung, geprägt von dem Leben, in das wir geboren wurden? Ist jeder von uns ein freies Geschöpf oder seit der Geburt vom Schicksal gefangen? Zu bedauern sind jene, die letzteres glauben. Nur die Freiheit ist wichtig.

In der wirklichen Welt, wie im Traum, ist nichts so, wie es scheint.

Strände, Surfer, kalifornische Mädchen. Wind, geschwängert von schönen Träumen. Bougainvillea, Orangenhaine. Alles strahlt, nichts versäumen. Wetterwechselk. Schatten kommen. Neuer Geruch im Wind – Verfall. Kokain, Uzis, Schüsse, nur so. Der Tod kassiert allüberall.

Im hellen Licht vom Wintermond, ein Schrei hallt, völlig ungewohnt, durch die kalte Sternennacht von der Berge weisser Pracht bis hin zum Meer. Über grünen Feldern, Stadtstrassen und einsamen Wäldern, schreit das gequälte Menschenherz, sucht Trost, Erlösung vom Schmerz, etwas, das ihm seine Not erklärt, die unterm Licht des Mondes ewig währt. Die Dämmerung kann die Nacht nicht verdrängen. Müssen wir leben mit diesen Klängen, unter dem kalten Licht vom Wintermond, das uns mit Einsamkeit, Hass und Angst entlohnt, gestern, heute, morgen, altgewohnt, unter dem trüben Licht vom Wintermond?

Das Leben ist ein Geschenk, das zurückgegeben werden muss, und es sollte Grund zur Freude sein. Es ist verdammt kurz, viel zu kurz, das ist eine absolute Tatsache. So schwierig das auch zu akzeptieren sein mag ist diese irdische Pilgerfahrt hin zur endgültigen Dunkelheit doch eine abgeschlossene Reise, ein vollendeter Kreis, ein erhabenes Kunstwerk, ein süsser melodischer Reim, eine gewonnene Schlacht.

Ein Fall von Not, ein plötzlicher Tod – und die Geschichte beginnt.

Wenn man die Dunkelheit kennt, liebt man das Licht und den Morgen –
und denkt an die kommende Nacht, mit grossen Sorgen.

Es können gedeutet werden die Muster der Nacht, weniger von den
Lebenden, als von der Toten Macht.

So süß wie ein Kuss kann sein die Nacht, aber nicht wenn im Dunkeln
der Tote wacht.

Es strebt der Mensch mit aller Macht, wie Gott ein Schöpfer zu sein.
Und manches Mal ist's fast vollbracht: durch Tanz, Musik und Reim.
Doch dann hält Wahnsinn ihn umklammert, erdrückt ihn schier mit tiefer
Trauer, voll Qual sein Schicksal er bejammert, Verzweiflung scheint
von ew'ger Dauer. Zur düstren Burg führt sein Beharren, wo alte,
bucklige Vasallen, mit leerem Blick ins Dunkle starren und Donner
durch die Nächte hallen. Im höchsten Turm ist ein Labor, ein Forscher
sucht den Weg zu finden, der finsres Leben bringt hervor, und niemand
weiss um seine Sünden.